

Literatur zum Thema

EB-PROJEKT

Josef Schrader/Reinhard Hohmann/Stefanie Hartz (Hg.)

Mediengestützte Fallarbeit – Konzepte, Erfahrungen und Befunde zur Kompetenzentwicklung von Erwachsenenbildnern

Bielefeld (wbv) 2010, 306 S., 29,90 €

Die Publikation ist in der Reihe EB-Buch der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (KBE) erschienen. Sie dokumentiert Erfahrungen und Ergebnisse des BMBF-geförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekts »Kompetenzentwicklung durch mediengestützte Fallarbeit«, das 2007 bis 2010 von der Universität Tübingen in Kooperation mit der KBE realisiert wurde. Die Projektleitung hatten die Herausgeber inne. Entwickelt werden sollte zum einen ein wissenschaftlich fundiertes Fortbildungskonzept für Lehrende der Erwachsenenbildung, das sich an den beruflichen Arbeitsbedingungen und der vornehmlich erfahrungsbasierten Kompetenzstruktur der Adressaten orientiert. Zum anderen wurden Akzeptanz und Wirkung des Angebots im Rahmen einer quasi-experimentellen Interventionsstudie evaluiert. Intendiert wurde eine Ergänzung der bestehenden Aus- und Fortbildungsstruktur.

Das Ergebnis der Entwicklungsarbeit stellt ein innovatives, in gleicher Weise theoretisch und empirisch fundiertes Fortbildungskonzept dar. In zwölf Einzelaufsätzen der Projektmitglieder werden – gegliedert in vier Teile – Bedarfe, konzeptionelle Grundlagen, Entwicklungsschritte und empirische Befunde dargestellt. *Teil I* zeigt die Fortbildungsdesiderate und Anforderungen auf, die das Projekt aufgriff: Hohmann definiert sie aus der trägerspezifischen Sicht der KBE, Schrader verortet das Projekt systematisch innerhalb der vorhandenen Aus- und Fortbildungslandschaft. Als besonders bedeutsam erscheinen Fortbildungsbemühungen zunächst angesichts gesteigerter Qualitätserwartungen an organisierte Lehre. Die breit angelegte Bilanzierung ergibt zwar ein vielfältiges Spektrum an Angeboten (kursförmige Angebote, Selbststudienmaterialien oder Ratgeberliteratur), es sei jedoch »weder systematisch noch institutionell organisatorisch aufeinander abgestimmt« (54), zudem in der Nutzung nicht ausgeschöpft. Inhaltlich fehle es an einem Angebot, das eine »Brücke« zwischen grundlegender Wissensvermittlung und Handlungstraining schlägt, damit Wissen nicht träge bleibe und Handlung nicht »auf unreflektierter Nachahmung« beruhe (57). Als weitere Anforderungen werden eine trägerübergreifende Adaptierbarkeit etwa im Sinne eines Modulbausteins sowie flexible Einsatzmöglichkeiten definiert. Zur Gewährleistung der notwendigen Feldexpertise und Akzeptanz traf das Projektteam die Entscheidung, alle Projektphasen unter engem Einbezug von Praktikern aus acht Einrichtungen unter dem Dach der KBE zu realisieren.

In *Teil II* werden die theoretisch-konzeptionellen Grundlagen des Projekts erörtert. Das Fortbildungsziel »Analyse- und Deutungskompetenz« wird dabei in Anknüpfung an Kompetenzmodelle aus der Lehrerbildungsdebatte operationalisiert, die in der Erwachsenenbildung eher gemieden wird (vgl. Schrader). Verstanden wird darunter die Fähigkeit zur differenzierten Erfassung von Lehr-Lern-Situationen auf der Folie allgemeinpädagogischer, fachdidaktischer und pädagogisch-psychologischer Theorieangebote sowie durch die Einnahme der Perspektive der handelnden Akteure. Die Auseinandersetzung mit dieser fremden Fachdisziplin erweist sich dabei insofern professionstheoretisch produktiv, als sie eine Konkretisierung allgemeiner Kategorien wie »Situative Kompetenz« ermöglicht; zudem regt sie über den Projektzusammenhang hinaus zur Verknüpfung bislang getrennter Fachdebatten (Erwachsenenbildung, Lehrerbildung) an. Nicht genauer geklärt wird die sich stellende Frage, warum nicht auch bedeutsame Theorieangebote anderer Wissenschaftsdisziplinen – wie z.B. der sozialwissenschaftlichen Milieuforschung, die über Teilnehmervoraussetzungen hätte aufklären können – in die Operationalisierung Eingang finden. Das als Herzstück vorgestellte Konzept zur Kompetenzentwicklung koppelt dann strukturell Fallarbeit mit den Möglichkeiten von Computer- und Hypertexttechnologie. Die Begründung der Konzeption wird systematisch auf Basis einer Bilanzierung von Konzepten fallbasierten Lernens in der deutschsprachigen und anglo-amerikanischen Debatte vorgenommen (vgl. Goeze/Hartz). Im Zentrum steht die von geschulten Fortbildungspraktikern angeleitete Auseinandersetzung mit Videodokumentationen didaktischer Schlüsselsituationen. Die aus zwei Kamerablickwinkeln (Teilnehmende und Lehrende) aufgenommenen Sequenzen wurden dafür zusammen mit Hypertextmaterialien (Unterrichtskomentierungen von Lernenden und Lernenden, Fallsettings u. Ä.) in eine kognitions- und instruktionspsychologisch fundierte computergestützte Lernumgebung integriert.

Teil III präsentiert technisch-rechtliche und konzeptionelle Gesichtspunkte bei Aufnahme und Aufbereitung des Videomaterials (vgl. Digel) sowie bei der Entwicklung der Lernumgebung (vgl. Ollek). Neben flexiblen, zeit- und ortsunabhängigen Einsatzmöglichkeiten wird überzeugend die besondere didaktische Qualität medienbasierter Fallarbeit aufgezeigt. Sie ergibt sich aus der verbesserten Abbildung von Situationskomplexität und aus den Funktionen der Lernumgebung (Anreicherung mit Zusatzmaterialien, Sequenzier-/Annotationsmöglichkeiten, Netzstützung etc.). Ermöglicht wird u.a. ein selbstorganisiertes »Durchkreuzen« (185) der dargebotenen Hypertextmaterialien, wodurch die Einnahme theoretischer Perspektiven und ein situatives Hineinversetzen bei der Auseinandersetzung mit dem Fall gefördert werden.

Die in *Teil IV* dargestellten Ergebnisse der Evaluationsstudie dokumentieren insgesamt eine hohe Akzeptanz und Wirksamkeit des Konzepts. Angekündigt wird dessen Vertiefung im Rahmen einer Anschlussfinanzierung des BMBF. Intendiert sind der Aufbau eines virtuellen Falllaboratoriums, das gemäß dem Web-2.0-Prinzip durch selbst eingespielte Videografien aus Praxiszusammenhängen erweiterbar sein soll, sowie eine

weitere, wissenschaftlich begleitete Erprobung des Konzepts in Fortbildungsformaten der Erwachsenenbildungspraxis und in der universitären Ausbildungspraxis (vgl. Digel/Schrader/Hartz). Zudem soll die Frage untersucht werden, ob sich die Förderung der Analysekompetenz auch in einem optimierten beruflichen Handeln zeigt. Mit der Publikation wird insofern ein Projekt präsentiert, das weitreichende, förderliche Impulse für die *berufspraktische* und gleichermaßen für die *wissenschaftliche* Professionalisierungs- und Qualitätsdebatte gibt.

Henrik Bruns

WIKILEAKS

Wikileaks und die Folgen – Netz, Medien, Politik

Berlin (Suhrkamp) 2011, 238 S., 10 €

»Wikileaks ist eine typische SPO, eine single person organisation«, schreiben Geert Lovink und Patrice Riemens in dem aktuellen Suhrkamp-Band, der Statements aus Medien, Politik und Wissenschaft eingesammelt hat, vorwiegend aus der zweiten Jahreshälfte 2010, als die Internetplattform Wikileaks die Veröffentlichung vertraulicher Dokumente aus Politik und Wirtschaft im großen Maßstab fortsetzte und zum globalen Skandal machte. Die Single Person ist natürlich der inzwischen hinlänglich bekannte Julian Assange, der entsprechend ausführlich in dem Band gewürdigt wird. Dabei erhält man, wie im Internetzeitalter üblich, über die schillernde Persönlichkeit und ihre Gemeinde allerlei Informationen, die zum Verständnis der Enthüllungsplattform nicht unbedingt nötig

»Leaking ist eine inhärent antiautoritäre, eine anarchistische Tat.« (Julian Assange)

sind und bei denen man erst einmal die Spreu vom Weizen trennen muss.

Im Prinzip bleiben zwei wichtige Erkenntnisse übrig. Einmal hat man sich generell – über technische Detailfragen hinaus – mit den Möglichkeiten zu befassen, die das Internet heute bereithält. Darauf macht in dem Band etwa Lovink aufmerksam, der als Netzaktivist der ersten Stunde hervorgetreten ist und der sich vom Saulus zum Paulus, vom begeisterten Technikpionier zum Technikskeptiker, gewandelt hat (vgl. die Vorstellung von »Dark Fiber« in EB 4/10). Die Konsequenz aus dieser Einsicht heißt: Wikileaks ist als Teil einer breiten internetbasierten Veröffentlichungsszene zu begreifen, die zwar an Traditionen des investigativen Journalismus und des Whistle-Blowing, also der zivilcouragierten Bekanntmachung illegaler oder unmoralischer Praktiken durch Insider, anknüpft, aber zugleich überkommene Vorstellungen von Autorschaft, informationellem Eigentum und vor allem nationaler Verantwortlichkeit über den Haufen wirft.

Zum anderen ist bei den Wikileaks-Machern, speziell bei Assange, ein Weltbild festzustellen, das man als »kryptonan-

archistisch« einzustufen hat. Gemeint ist damit eine Haltung – wie sie sich hierzulande etwa in der Piraten-Partei formiert –, die die Freiheit der Information gegen das Machtinteresse der Herrschenden und ihre »kryptischen«, d.h. intransparenten Machenschaften erkämpfen will und deshalb selber verdeckt agiert. Damit soll der entscheidende Schritt zu einer herrschaftsfreien Welt getan sein. Als Fußnote sei in dem Zusammenhang erwähnt, dass sich das informationstheoretische Gebräu von Assange sowohl auf den klassischen Anarchismus eines Landauer als auch auf antitotalitäre Positionen eines Soltschenizyn oder eines christlichen Schriftstellers wie C. S. Lewis stützt. Wie ernst man diesen theoretischen Überbau auch immer nehmen will, die Beurteilung des Enthüllungsprojekts führt jedenfalls auf Grundfragen von Demokratie, Diplomatie und politischer Öffentlichkeit zurück.

Zu diesen Fragen steuert der Sammelband eine Reihe von Aspekten bei. Aufschlussreich ist etwa der Einspruch des Diplomaten Wolfgang Ischinger, mittlerweile Vorsitzender der Münchner Sicherheitskonferenz. Er schließt sich den warnenden Stimmen vor allem aus der US-Politik an. Wikileaks habe das »Potential, die Diplomatie selbst in ihren Grundfesten zu erschüttern«, denn der diplomatische Betrieb sei auf Vertrauen angewiesen, mit den Enthüllungen werde er jedoch infrage gestellt. Ein seltsamer Einwand: Als ob Diplomaten, die ausgefuchsten Agenten der nationalen Interessenvertretung gegenüber Ihresgleichen im auswärtigen Dienst, nicht wüssten, mit wem sie es zu tun haben! Als ob man sich hier auf Treu und Glauben die Hand reichte und ins Gespräch käme! Das ist schlichtweg lachhaft. Das persönlich-vertrauliche Verhältnis mag vorkommen, aber es ist eine Inszenierung, die anderen Zwecken dient und die nebenher das dumme Volk betören soll...

Dem geäußerten Bedenken steht übrigens auch die Tatsache gegenüber, dass Indiskretion so alt wie der diplomatische Verkehr selbst ist. Ischinger bringt in edler Einfalt ein signifikantes Beispiel, nämlich die Veröffentlichung von vertraulichen Dokumenten durch das Auswärtige Amt nach dem Friedensschluss von Dayton 1995/96. Die deutsche Politik habe sich in diesem Fall für die Freigabe entschieden, um ihren eigenen Beitrag bei dem Abkommen in ein positives Licht zu rücken, da er in der Öffentlichkeit nicht genügend gewürdigt worden sei. Eine solche Veröffentlichungspolitik hält der deutsche Chefdiplomat für vertretbar – im Unterschied zur destruktiven Praxis von Wikileaks. Wenn das jedoch der Maßstab zur Freigabe von Dokumenten sein soll, kann man den Vorstoß von Assange und Co. nur begrüßen. Geschönte Darstellungen der eigenen Taten kennt man aus den offiziellen Verlautbarungen der Politik zur Genüge, da kann es auf keinen Fall schaden, dass auch einmal der Klartext veröffentlicht wird.

Johannes Schillo